

# Tagesbericht.

## Der verödete Obstmarkt.

Die Minderbeschickung in Frühhobst gegen die letzten Jahre. — Schlechte Aussichten hinsichtlich der Versorgung Wiens mit Spätobst. — Die Desorganisation in der Aufbringung und Verteilung.

Der Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie hat dem Wiener Obstmarkt sehr stark zugesetzt und ihn seiner besten Zufuhrquellen beraubt. Dazu kam noch das bolschewistische Regime in Ungarn, das jegliche Ausfuhr von Bodenprodukten aus diesem früher so gesegneten Agrarland unterband. Die Besetzung Südtirols durch die Italiener, die Wegnahme von Görz und schließlich die Separationsbestrebungen der einzelnen deutschösterreichischen Länder beeinflussten nicht minder die durch die Frühjahrsfröste stark gesunkenen Aussichten auf eine halbwegs annehmbare Beschickung des Wiener Obstmarktes. Während um die Mitte des Monats August in den normalen Jahren und in den nicht allzulange noch hinter uns liegenden, gegen die heutigen Verhältnisse weit „besseren“ Kriegsjahren der Wiener Obstmarkt mit Marillen, Pfirsichen, großen und mittleren Frühäpfeln, Birnen und den verschiedenen Arten von Reineclauden (Ringlotten), darunter besonders die „Blauen“, nahezu überschwemmt war, von den Beerenfrüchten der heimischen Wälder und der Gärten der Umgebung Wiens gar nicht zu reden, frettet sich heuer der Wiener Obstmarkt seit Beginn der Frühhobstzeit notdürftig fort. Wäre es nicht gelungen, aus Südtirol mit harter Mühe und Not einige Birnen- und Apfelsendungen zu erreichen, so stünden wir vor gänzlich leeren Obstständen. Was an Obst hereinkommt, ist teurer und läßt auch an Qualität oft viel zu wünschen übrig.

Interessant und lehrreich, aber gleichzeitig auch mehr als traurig genug mutet ein Vergleich der Statistik über die Wiener Obstzufuhren zwischen dem heurigen und dem auch nicht sonderlich reichen Obstjahr 1918 an, in welchem letzterem sich zu Anfang August die Wochenzufuhren an Obst nach Wien auf durchschnittlich 15.000 Meterzentner stellten.

In der Woche vom 14. bis 21. Juli 1918 betrug die gesamte Obstzufuhren in Wien 10.340 Meterzentner gegen 453 Meterzentner in der korrespondierenden Woche des heurigen Hunger- und Trauerjahres. In der Woche vom 21. bis 27. Juli 1918 wurden gegen 1381 Meterzentner im heurigen Jahre 11.119 Meterzentner und in der Woche vom 27. Juli bis 2. August 1918 schon 19.952 Meterzentner gegen 3145 Meterzentner in der korrespondierenden Zeit der heurigen Saison zugeführt. Diese Ziffern illustrieren so recht die gegenwärtige traurige Lage des Wiener Obstmarktes, der auch in der heurigen Spätobstzeit ein sehr vernachlässigtes Stiefkind bleiben wird.

Einmal hat das rauhe Frühjahrs- und teilweise auch Frühsummerwetter den heimischen Obstkulturen sehr geschadet — das Steinobst, Kirichen, Marillen, Pfirsiche usw., ist größtenteils schon während der Baumbüte durch die Fröste und später auch in einzelnen Gegenden Niederösterreichs durch Hagelschläge fast total vernichtet worden —, und dann fehlt heuer infolge der vollständigen Freigabe des Verkehrs mit Gemüse und Obst auch jetzt die leitende Stelle, die die Aufbringung und die Verteilung des Obstes auf die einzelnen Verbrauchsgebiete und auch die Ueberwachung des Verkehrs und die Preisbildung besorgen würde. Es drängt sich jetzt der Bevölkerung immer wieder die Ueberzeugung auf, daß es für die Konsumenten nicht sonderlich vorteilhaft ist, einzelne Produktionsgebiete einzeln zu einzelnen Städten oder Verbrauchszentren abzusperrern, weil dadurch meistens die Allgemeinversorgung in Mitleidenschaft gezogen wird. Wenn auch schon an verschiedenen Stellen Arbeiterräte ihre Tätigkeit begonnen haben und bestrebt sind, einestheils den lokalen Bedarf und andererseits auch den Wiener Markt zu versorgen, so fehlt es in dieser Hinsicht an einer entsprechenden zentralen Uebersicht des Bedarfes und vielfach auch an der nötigen Erfahrung. Infolge dieses Umstandes sind schon oft auch recht unliebsame Verzögerungen entstanden, die die bestandenenen Versorgungsmöglichkeiten behinderten oder gar ganz unterbanden. Hier spielt in vielen Fällen der Ehrgeiz, die lokale Versorgung möglichst gut zu gestalten, auch eine große Rolle.

Hinsichtlich der Versorgung Wiens mit Spätobst sind die Aussichten sehr düster. Wenngleich auch die Vertreter der einzelnen Produktionsländer (Oberösterreich und Steiermark) sich bereit erklärt haben, nach der Deckung des Lokalbedarfes etwaige relative Ueberflüsse nach dem Wiener Markt disponieren zu wollen, so darf man sich diesbezüglich keinen allzu großen Hoffnungen hin-